

„Als ich noch ein kleiner Bub war ...“

Als Frau auf der Nordtribüne

Frauen beim Fußball befinden sich in einer männerdominierten Fankultur und sind mit vielen Vorurteilen und Klischees konfrontiert. Wie bei jedem anderen Fußballverein sind auch beim FC Wacker Innsbruck Frauen auf den Fantribünen vertreten. Ich selbst bin seit rund zehn Jahren Fan des FC Wacker Innsbruck und habe in diesen Jahren nur sehr wenige Heimspiele verpasst. Während meiner Zeit als Fan begleitete ich außerdem den FC Wacker Innsbruck zu unzähligen Auswärtsspielen in ganz Österreich.

Der folgende Artikel beschäftigt sich mit dem Thema „Frauen beim Fußball“ und stellt durch persönliche Erfahrungen einen Bezug zum weiblichen Fansein in Innsbruck her. Mir ist es wichtig zu erwähnen, dass dies ganz persönliche Erfahrungen sind, die mit vielen Emotionen verbunden sind. Andere Mädchen/Frauen teilen meine Erfahrungen vielleicht nicht und würden mir eventuell sogar widersprechen. Ich kann nur für mich selbst sprechen und darüber erzählen, was ich in den letzten zehn Jahren mit und in der Fanszene des FC Wacker Innsbruck erlebt habe.

Vergangenheit und Gegenwart: Frauen beim Fußball

Waren die Fußballfans im 19. Jahrhundert noch hauptsächlich bürgerlich geprägt, so entwickelte sich Fußball Anfang des 20. Jahrhunderts zunehmend mehr zum proletarischen (männlichen) „Volkssport“, der er auch heute noch ist.¹ Im Stadion blieben die Männer meist unter sich und konnten ihre chauvinistische Kultur ungestört zelebrieren.² Frauen waren dabei zwar auch im Fansektor vertreten, allerdings keinesfalls so zahlreich wie Männer. Den wenigen weiblichen Fans, die sich ebenfalls dem Freizeitvergnügen Fußball widmeten, wurde noch eine Sonderrolle zugeschrieben. Sie galten nicht als „leidenschaftliche, fachkundige Fans“, sondern wurden hauptsächlich als Begleiterinnen gesehen und mit Aussagen wie „verrückte Weiber“, „Fußballoma“ oder „Mutti des Vereins“ betitelt.³

Auch wenn heute weitaus mehr Frauen als früher ein Fußballspiel besuchen, so sind gegenwärtig drei von vier StadionbesucherInnen im deutschsprachigen Raum männlich.⁴ Beim FC Wacker Innsbruck liegt der Frauenanteil laut Clubmanagement etwas höher, in der Regel bei rund 30%.⁵ Aber auch gegenwärtig sind Frauen beim Fußball ein sogenannter Sonderfall, dem von Vereinsseite, von männlichen Fans und Medien mit bestimmten Einstellungen, Maßnahmen und sogar Ausschlussprinzipien begegnet wird.⁶

So zeigte sich diese Sonderrolle u. a. im ermäßigten bzw. freien Stadioneintritt für Frauen, was noch bis Mitte 2009 in Österreich üblich war. Dadurch sollten mehr Frauen ins Stadion gelockt werden. Der ÖFB (Österreichischer Fußball-Bund) erhoffte sich einerseits eine „gewaltfreiere“ Atmosphäre und andererseits zusätzliche Sponsorengelder, wenn der Fußball sich mehr in Richtung eines „Familiensports“ entwickelte.⁷ Ich kann mich noch erinnern, dass ich zu Beginn meiner „Fußballfankarriere“ und den damit verbundenen unzähligen Auswärtsfahrten meist vergünstigten oder freien Eintritt genoss, die Gründe dafür allerdings nicht hinterfragte. Und so kaufte ich meine Eintrittskarte meist mit den Worten „Einmal Frau oder Schülerin, was eben billiger ist.“

Warum Frauen Fußball mögen

Nur wenige Bücher und Artikel beschäftigen sich mit Frauen als Fußballfans oder Fußballspielerinnen. Dies ist nicht verwunderlich, schließlich ist die Geschichte des Fußballs eine männliche und Beiträge von Frauen werden außer Acht gelassen.⁸

Trotz der Tatsache, dass Fußball kein selbstverständlicher Teil einer weiblichen Biografie ist⁹, stellt sich mir die Frage, warum so viel Wert darauf gelegt wird zu definieren, warum sich Frauen und Mädchen für Fußball begeistern und hier ein Unterschied zur männlichen Fußballsozialisation vermutet wird? Für mich selbst kann ich sagen, dass ich aus denselben Gründen ins Fußballstadion gehe wie Männer: Ich interessiere mich für das Fußballspiel (und nicht für die kickenden Männer, was ein ständiges Vorurteil gegenüber weiblichen Fans ist), für die Fankultur und die Emotionalität, die bei einem Fußballspiel aufkommen kann. Auch die gängige Literatur zum Thema teilt meinen Zugang und es wird darauf verwiesen, dass Frauen und Mädchen meist eine ähnliche Fußballsozialisation durchlaufen wie Männer und Burschen. Häufig werden Kinder (bei Mädchen vor allem sogenannte „Papa-Mädchen“) von den Vätern oder dem älteren Bruder mit ins Fußballstadion genommen und auf diese Weise langsam an den Fußball herangeführt. Teilweise ist der Spielbesuch auch ein Familienausflug. Weniger häufig ist jedoch, dass Mütter alleine ihre Kinder mit ins Stadion nehmen. Aber es gibt auch andere Wege wie Mädchen zum Fußball kommen: Sie werden von Schulfreundinnen mit ins Stadion genommen.¹⁰ Dies trifft auch auf meine persönliche Fußballsozialisation zu, die ich nun näher erläutern möchte.

Da sich meine Eltern überhaupt nicht für Fußball interessieren, waren meine ersten Kontakte mit dieser Sportart das Fußballspielen im Hof meiner Wohnsiedlung mit meinen KindheitsfreundInnen. Auch die Fußballübertragungen im Fernsehen haben mich geprägt. In der ersten Klasse der Bundesbildungsanstalt für Kindergarten- und Hortpädagogik lernte ich zwei Schulfreundinnen kennen, die sich sehr für Fußball interessierten. Ich weiß bis heute nicht, ob es Zufall war, ich wirklich Interesse am Fußball hatte oder ob ich diese zwei Mädchen einfach nett fand und dazugehören wollte. Jedenfalls kam es so weit, dass wir drei uns 2002 (damals noch die letzte Saison des FC Tirol, heute FC Wacker Innsbruck) das erste Mal gemeinsam ins Tivoli-Stadion aufmachten. Dabei war es sicher von Vorteil,

dass eine der beiden Freundinnen schon häufiger im Stadion war und sich mit den dortigen Gegeben- und Gepflogenheiten auskannte. Zunächst besuchten wir die Heimspiele, bald kamen erste Auswärtsfahrten dazu, wir lernten immer mehr Fans kennen und wuchsen zunehmend in die Fanszene der „Tivoli Nord“¹¹ hinein und wurden langsam ein Teil dieser Szene. Somit wurde Fußball bestimmend für unser Leben, die Wochenenden wurden vom Spielplan strukturiert. Die Begeisterung meiner Eltern hielt sich in Grenzen. Ihre gesamten Informationen über den Fußball und die „Tivoli Nord“ bezogen sie aus der Medienberichterstattung; ständig hatten sie Angst, dass ihrem „kleinen Mädchen“ bei den „bösen, gewalttätigen Radaubrüdern“ etwas passieren könnte. Dass die Medienberichterstattung häufig nur einseitig, oft maßlos übertrieben und manchmal sogar völlig falsch ist, versuchte ich meinen Eltern jahrelang zu vermitteln.

Rückblickend betrachtet waren wir drei Mädchen für die restlichen (hauptsächlich männlichen) Fans der „Tivoli Nord“ wohl eher eine Sondererscheinung und wurden anfangs vermutlich eher als „leichte Beute“ wahrgenommen: Die Tatsache, dass wir mit 14/15 Jahren ohne männliche Begleitung ins Stadion gingen, ließ wohl für manche den Eindruck entstehen, dass wir nur auf „Männerjagd“ seien und so waren Anmachsprüche keine Seltenheit. Zusätzlich waren wir drei alle auch noch angehende Kindergärtnerinnen und mussten uns daher nicht selten Phrasen wie „Ich habe auch ein Kind in meiner Hose, willst du darauf aufpassen“ anhören. Aufgrund unseres Alters waren wir noch relativ naiv und wohl auch die Tatsache, dass wir zu dritt waren, schützte uns davor, dass wir uns allzu angegriffen fühlten. Damals nahmen wir solche Redensarten nicht als sexistische Belästigung wahr. Ich bin mir nicht sicher, ob es wirklich „gut“ war, dass wir uns das Verhalten mancher männlichen Fans nicht zu sehr zu Herzen nahmen. Jedoch wurden solche Sprüche mit der Zeit immer seltener und ich vermute, dass das damit zu tun hatte, dass wir uns doch erfolgreich wehrten und, zumindest was uns betraf, sogar für ein Umdenken bei männlichen Fans sorgten.

Mit der Zeit formierte sich eine lose Gruppe von Fans der „Tivoli Nord“, die 2003 den Fanclub „Nordpol 03“ bzw. später „Nordpol Innsbruck“¹² (NPI) gründeten. Die Fanclubzeit war wohl die intensivste Phase unseres Fanseins und wir lernten dort auch andere fußballbegeisterte „Mädls und Jungs“ kennen. Anfang 2010 löste sich NPI dann allerdings auf, trotzdem bin ich weiterhin Fan des FC Wacker Innsbruck und regelmäßig auf der Nordtribüne anzutreffen.

Ich verwende ab hier im Artikel bewusst den Begriff „Mädls“ für mich und meine Freundinnen, da dies auf der „Tivoli Nord“ schon fast wie eine Gruppenbezeichnung war und wir „NPI-Mädls“ diesen Begriff auch für uns selbst übernahmen. Das gleiche gilt auch für die Bezeichnung „Jungs“, womit hauptsächlich der „harte Kern“ der männlichen Fans der „Tivoli Nord“ bezeichnet wurde. Bei beiden Begriffen spielt das Alter nicht wirklich eine Rolle und wir werden wohl immer die „NPI-Mädls“ bleiben. Dies hat vermutlich damit zu tun, dass die meisten ZuschauerInnen bereits im Kindheits- und Jugendalter erstmals ins Stadion kommen und langsam in die Fanszene hineinwachsen. Auch wir „Nordpolerinnen“ waren alle zwischen 15 und 25 Jahre alt, als sich der Fanclub gründete und fühlten uns damals mehr als Mädchen und Burschen und nicht als Frauen und Männer.

Ich selbst verwende für uns immer noch den Begriff „Mädls“, da ich sehr positive Erinnerungen an die Fanclubzeit habe und ich mir diesen „Sammelbegriff“ für meine Freundinnen und mich nur sehr schwer abgewöhnen kann. Zudem komme ich mir auch komisch vor, wenn ich uns als „Frauen“ bezeichne, was einerseits wahrscheinlich mit meinem Dialekt und andererseits mit dem Wunsch zu tun hat, weiterhin Kind und Jugendliche zu sein und dies beim Fußball auch ausleben zu können.

Über Klischees, Vorurteile und Sexismus im Stadion

Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass einer der häufigsten Sprüche, den wir weibliche Fans zu hören bekamen, folgender war: „Du weißt doch nicht einmal, was Abseits ist“. Und so mussten wir viele Male beweisen und erklären, dass wir doch über grundlegende Fußballregeln Bescheid wussten. Auch männliche Fans müssen gewisse „Tests“ durchlaufen, wenn sie Mitglied eines Fanclubs bzw. der Fankultur werden wollen. Wir „Mädls“ hatten aber immer das Gefühl, dass es für uns schwieriger ist, „mann“ uns weniger glaubte und es viel mehr Zeit und Energie beanspruchte, um uns zu beweisen. Steffi Wetzel – Fanbeauftragte der „Kickers Offenbach“ – beschreibt dieses Gefühl folgendermaßen:

„Über die Jahre habe ich mich in der Fanszene durchgesetzt. Weil ich immer da war, weil ich mitgebrüllt habe und weil ich mitgelitten habe. Erst wurde ich beäugt, dann angesprochen, getestet und schließlich durfte ich teilhaben – eine völlig normale Fußballfankarriere. Und doch auch wieder nicht. Während Männer am Anfang ihrer Fankarriere vielleicht Gefahr laufen, ihrer körperlichen Unversehrtheit verlustig zu gehen, sind Frauen anderen ‚Tests‘ ausgesetzt. Das reicht von sexistischen Sprüchen bis zu Handgreiflichkeiten. Hat sich ein Mann jedoch in der Fanszene durchgesetzt, ist die Testphase endgültig vorbei. Bei Frauen nie.“¹³

Die angeführte Sonderrolle von Frauen kommt also auch im aktiven Fansein zum Tragen.

Wie bereits erwähnt, gehört zu meiner Fußballsozialisation auch eine sehr intensive und aktive Zeit im Fanclub „Nordpol Innsbruck“. Wenn ich selbst die Mitglieder dieses Fanclubs beschreiben würde, würde ich sagen, dass wir uns mit der Zeit zu einem „alternativ-linksgerichteten, ultraorientierten¹⁴ Fanclub“ entwickelten. Wir setzten uns (auch außerhalb der Fantribüne) gegen Diskriminierung und Rassismus ein und dieser politische Aspekt war ein wichtiger Teil unserer Identität. Man sollte meinen, dass Sexismus bei NPI somit kein Thema war und prinzipiell waren wir (mittlerweile mehr als drei) „NPI-Mädls“ ein anerkannter und wichtiger Teil der Gruppe. Dennoch gab es immer wieder vereinzelte sexistische Aussagen, an denen wir erkannten, dass auch die Mitglieder von NPI ein patriarchales Welt- und Fußballverständnis verinnerlicht hatten. Unsere „Jungs“ versuchten aber in der Auseinandersetzung mit uns diese Haltungen zu hinterfragen; sie

wurden auch tatsächlich immer seltener. So gab es zum Beispiel bei einem Fanturnier die Situation, bei der wir „Mädls“ erst dann aktiv beim Fußball mitspielen „durften“ und eingewechselt wurden, als die männlichen NPI-Mitglieder bemerkten, dass sie keine Chance gegen den überlegenen Gegner hatten und schon etliche Tore kassierten. Unser Drang, spielen zu wollen, wurde davor meistens „charmant ignoriert“, oder wir wurden auf „später“ vertröstet. Für das Team von NPI machte unsere Einwechslung aber zu diesem Zeitpunkt keinen Unterschied mehr, denn egal ob Mann oder Frau, wir waren einfach alle bessere Fans als SpielerInnen. Auch wenn solche Beispiele nicht der Regelfall waren, so verdeutlichen sie, dass Frauen und Mädchen beim Fußball immer noch mit Vorurteilen, Klischees und Sexismus zu kämpfen haben. Davor schützt auch nicht, dass „frau“ sich ihr Ansehen bereits hart erkämpft hat und eigentlich schon Teil einer Fangruppe ist.

Prinzipiell lässt sich festhalten, dass wir auch in Innsbruck kleinere „Anerkennungskämpfe“ auszutragen hatten, es für uns „Mädls“ – mittlerweile schon erwachsene Frauen – auf der „Tivoli Nord“ aber wahrscheinlich im Vergleich zu anderen Fantribünen noch relativ „leicht“ war, auch wenn es sich oft nicht so anfühlte. Dies lässt sich einerseits damit erklären, dass der „harte Kern“ der „Tivoli Nord“-AnhängerInnen nur aus 50 bis 70 Leuten besteht und somit jedeR jedeN kennt. Andererseits war es für uns wahrscheinlich auch hilfreich, dass wir genau zu jener Zeit auf die Nordtribüne kamen, als sich die NordpolerInnen gerade zusammenfanden und es somit noch keine fixe Gruppe gab. Dadurch blieben uns Gruppenkämpfe erspart. Vielmehr gab es mehrere kleinere Gruppen, die sich kennen lernten, langsam zusammenwuchsen und wir „Mädls“ somit die gleichen Chancen wie die „Jungs“ hatten, Teil dieser Großgruppe zu werden.

Wie wir außerhalb von Nordpol Innsbruck wahrgenommen wurden, kann ich nur vermuten. Ich glaube, dass wir „NPI-Mädls“ mit der Zeit die „Anerkennung“ der Mitglieder anderer Fanclubs genossen und sie uns glaubten, dass wir eben nicht nur „wegen der Männer“ zum Fußball gehen, sondern uns wirklich auch für Fußball interessierten. Wir waren zwar weiterhin „Mädchen“, aber zumindest solche, mit denen man sich auch über die Geschehnisse beim und rund um den Fußball unterhalten konnte. Wahrscheinlich waren wir in den Augen der anderen eher so etwas wie „männliche Mädchen“ oder „weibliche Burschen“ und somit zumindest teilweise schon „assimiliert“. Diese „Assimilation“ wählten wir allerdings auch bewusst aus. Wenn man davon ausgeht, dass Geschlechterrollen und damit verbundene Zuschreibungen sozial konstruiert sind, suchten wir uns eben jene „männlichen Zuschreibungen“ aus, die uns ansprachen und bauten diese bewusst in unser Verhalten mit ein. Vor allem in meiner Jugendzeit machte ich mir die Ambivalenz zwischen weiblichen und männlichen Zuschreibungen und Rollenbildern offensichtlich zu eigen: Einerseits bediente ich mich männlicher Klischees – ich war laut, trank Bier und auch so manche Beschimpfungen Richtung Spielfeld waren aus meinem Munde zu hören. Andererseits war ich wiederum das „klassische Mädchen“ und erfüllte auch hier einige Klischees – während andere Fußballfans in schwarz-grün zu Auswärtsspielen fuhren, konnte ich mich nicht von meinen rosa- und pinkfarbenen Kleidungsstücken und Accessoires trennen und trug stets etwas in der „Mädchenfarbe“.

Für mich – und ich wage zu behaupten auch für die anderen „NPI-Mädls“ – war diese Anpassung an die männerdominierte Szene nichts Negatives. Ich glaube, dass wir uns ganz bewusst für Fußball interessierten und Teil der Fanszene sein wollten, da es uns hier möglich war, unsere „männlichen Anteile“ auszuleben, ohne dass es für andere seltsam erschien oder auch als „unweiblich“ abgewertet wurde. Auf einer Fantribüne verhalten sich alle gleich und es macht nicht wirklich einen Unterschied, ob ein Mädchen/eine Frau oder ein Bursche/Mann beispielsweise lautstark mitsingt oder die gegnerische Mannschaft auspfeift.

Aufgrund dieser „Anpassung“ konnten wir uns auch unsere Scherze und unseren Spaß erlauben, ohne gleich wieder den Status des „echten“ Fans aberkannt zu bekommen. So wählten wir für ein Fanclubturnier – ausgerichtet von Nordpol Innsbruck – als „Dress“ für unser „NPI-Mädls“-Team zwar die Farben schwarz-grün, verzichteten jedoch auf eine Sporthose und spielten stattdessen in Röcken: Ich bin mir sicher, dass es blöde Anmachsprüche gehagelt hätte, hätten wir nicht während der vorangegangenen Jahre unsere Position und Einstellung zum Fußball deutlich gemacht und verteidigt. Hilfreich dabei war sicher auch, dass wir normalerweise bei Fußballspielen einen strengen „Dresscode“ einhielten, der Röcke streng „verbot“. Dadurch brachten wir zum Ausdruck, dass wir gewillt waren, uns der männlich dominierten Fankultur anzupassen.¹⁵ Aber: Wir entschieden selbst, wie weit diese Anpassung im Dresscode ging und wir erfanden auch unsere eigenen Regeln.

Warum es sich dennoch lohnt, als Mädchen/Frau ins Stadion zu gehen

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass es Frauen im Fußball nicht leicht haben und sexistische Vorurteile und Verhalten allgegenwärtig sind. Vor allem wenn Frauen ohne männliche Begleitung auf die Fantribüne kommen und sich alleine ihre „Mitgliedschaft“ in der Szene erkämpfen müssen. Es scheint fast so, als wären Frauen ohne männliche Begleitung nichts wert, als würde man ihnen nicht zugestehen, ein „echter“ Fan zu sein und sie damit auf die sogenannte Sonderrolle reduzieren.

Ich kann von mir selbst sagen, dass es zwar oft anstrengend und nervig war, ich es aber nie wirklich bereute, mich diesen Kämpfen ausgesetzt zu haben. Ist man als Mädchen/Frau einmal Teil einer Gruppe, erfährt man in Innsbruck den gleichen Zusammenhalt, wie ihn Burschen/Männer erfahren. Das Gefühl, auch weiterhin auf die Probe gestellt zu werden, wird wohl nie ganz vergehen.

Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass es immer wieder Momente gab, in denen die Burschen von NPI einen gewissen Stolz über uns „echte Fußballmädls“ bekundeten. Und wie bereits erwähnt, gehe ich auch ins Stadion, um meine als männliche zugeschriebenen Anteile – wie z. B. lautes und „aggressives“ Verhalten – auszuleben.

Bei meiner ersten Auswärtsfahrt erklärte uns ein Fan, dass es nur drei Regeln für einen Fußballfan gibt: „Bei einer Auswärtsfahrt muss man stinken, besoffen

und dreckig sein“. Ich bin mir im Klaren darüber, dass dies zwar überspitzt formuliert war, dennoch ein Fünkchen Wahrheit darin zu finden ist. Und da ich mich bis zu einem gewissen Teil mit diesen männlichen Rollenzuschreibungen identifiziere bzw. identifizieren möchte, werde ich bei der Tivoli Nord Hymne auch weiterhin „meinen Mann“ stehen und mitsingen, wenn es wieder heißt „Als ich noch ein kleiner Bub war ...“.

Anmerkungen

- 1 Nicole Selmer: *Watching the boys play. Frauen als Fußballfans*, Kassel 2004, S. 13–15.
- 2 Dietrich Schulze-Marmeling: *Fußball. Zur Geschichte eines globalen Sports*, Göttingen 2000, S. 92.
- 3 Nicole Selmer: *Frauen und Fußball – Historische Spuren einer alten Leidenschaft*, in: KOS-Schriften 10, *gender kicks. Texte zu Fußball und Geschlecht*, Frankfurt am Main 2005, S. 15–28; hier S. 15–16.
- 4 Selmer: *Watching the boys play. Frauen als Fußballfans*, S. 18.
- 5 Genauer genommen schwankt der Frauenanteil zwischen 27–33%.
- 6 Selmer: *Watching the boys play. Frauen als Fußballfans*, S. 18–19.
- 7 Ebd., S. 19–20; Jennifer Töpferwein: *Weibliche Fans im Fußball: Emanzipationsgeschichte, Erfahrungen, Perspektiven*, in: Bernd Lederer (Hg.), *Teil-Nehmen und Teil-Haben. Fußball aus Sicht kritischer Fans und Gesellschaftswissenschaftler*, Göttingen 2010, S. 25–53; hier S. 44.
- 8 Schulze-Marmeling: *Fußball. Zur Geschichte eines globalen Sports*, S. 92.
- 9 Selmer: *Watching the boys play. Frauen als Fußballfans*, S. 49.
- 10 Ebd. S 24–50.
- 11 Mit „Tivoli-Nord“ wird einerseits der Teil des Stadions bezeichnet, in dem die aktiven Fans stehen (Nordtribüne), andererseits werden unter dem Begriff „Tivoli Nord“ gemeinsame Aktionen, Choreografien etc. der unterschiedlichen Fanclubs organisiert.
- 12 Die Bezeichnung „Nordpol“ wurde deshalb gewählt, da die FanklubanhängerInnen von NP03 ihren Stadionplatz ganz oben auf der Nordtribüne hatten und für diese Gruppe sich bald die Bezeichnung „Nordpoler“ durchsetzte, der dann auch für die Fanklubgründung übernommen wurde. Später benannten wir selbst uns dann in „Nordpol Innsbruck“ bzw. kurz „NPI“ um.
- 13 Steffie Wetzels: *Ich habe „Fever Pitch“ nie zu Ende gelesen. Gedanken zu Sexismus in den Fanszenen*, in: *Bündnis aktiver Fußballfans – BAFF* (Hg.), *Ballbesitz ist Diebstahl. Fußballfans zwischen Kultur und Kommerz*, Göttingen 2004; S. 144–156, hier S. 145–146.
- 14 Mit „Ultra“ wird eine Fanbewegung zusammengefasst, die ursprünglich aus Italien stammt und sich an der dortigen Fankultur, durch eigene Fangesänge und aufwendige Choreografien, orientiert.
- 15 Franciska Wölki schreibt in ihrem Artikel „„Kleine Maus, zieh dich aus!“. Als „Pink Lady“ in der Machowelt des Fußballs“ in den KOS-Schriften 10 ebenfalls über diesen Dresscode, der es verbietet, allzu „sexy und verführerisch“ gekleidet zu sein.